

JESUS, JERUSALEM UND DER TEMPEL

Noch nie war uns das Heilige Land so nahe wie heute. Abend für Abend wird es uns in der Tagesschau vor Augen geführt, nicht mit Postkartenbildern von Jerusalem und dem Felsendom, sondern mit Trümmern, Kämpfern und Politikern – nicht als heiliges, sondern als umstrittenes Land. Das kann uns als Christen nicht unbeteiligt lassen; es geht um das Land jahrhundertelanger Heilsgeschichte. Jerusalem war, von Abraham und David bis heute ein Angelpunkt dieser Geschichte. Mit dem Einzug Jesu in Jerusalem, den wir Jahr für Jahr am Palmsonntag feiern, nahm diese Geschichte eine entscheidende Wende.

I

Jesus von Nazareth war, seiner Herkunft, seinem Namen und der Stätte seines Wirkens nach ein Galiläer und hatte mit Jerusalem wenig zu tun. Galiläa, «das Galiläa der Heiden», galt als eine nicht ganz vollgültige Randregion. Lange Zeit hatte es unter assyrischer Fremdherrschaft gestanden und zur Makkabäerzeit sogar einen Aufstand gegen die Juden in Jerusalem angezettelt (1 Makk 5,14–23). Die jüdische Bevölkerung lebte dort in enger Nachbarschaft zu den Heiden und war für rechtgläubige Juden suspekt. «Kann aus Nazareth etwas Gutes kommen?», dieser Ausruf eines «echten Israeliten» (Joh 1,46–47) kann die Volksmeinung über Galiläa und den Heimatort Jesu wiedergeben.

Historisch lässt sich nach den Evangelien nicht festlegen, wie oft Jesus während seines öffentlichen Wirkens in Jerusalem war. Johannes lässt ihn, als gläubigen Juden, zu den Festzeiten nach Jerusalem hinaufziehen; die Synoptiker scheinen anzudeuten, dass Jesus bei seinem feierlichen Einzug zum ersten Mal in seinem öffentlichen Wirken nach Jerusalem kam. Einig sind sich die Evangelisten in der Schilderung dieses Einzugs. Sie sehen darin den Auftakt zur dramatischen Wende am Ende des Lebens Jesu und bereiten das Ereignis deutend vor.

Bei Matthäus begründet Jesus den Zug nach Jerusalem damit, dass er dort verurteilt und hingerichtet werden soll (Mt 16,21). Noch deutlicher bei Lukas: «Als die Zeit erfüllt war, da er hinweggenommen werden sollte, richtete er sein Angesicht fest auf den Weg nach Jerusalem aus.» (Lk 9,51) Etwas später noch ausdrücklicher: «Heute und morgen und am folgenden

Tag muss ich weiterwandern; denn ein Prophet darf nirgendwo anders umkommen als in Jerusalem» (Lk 13,33). In der dritten Leidensankündigung verbinden dann alle drei Synoptiker den Gang nach Jerusalem ausdrücklich mit der Verurteilung, der Hinrichtung und Auferstehung Jesu. Markus leitet diese Ankündigung mit einer Situationsschilderung ein: «Während sie auf dem Weg hinauf nach Jerusalem waren, ging Jesus voraus. Die Leute wunderten sich über ihn, die Jünger aber hatten Angst. Da versammelte er die Zwölf wieder um sich und kündigte ihnen an, was ihm bevorstand.» (Mk 10,32). Bei der Blindenheilung bei Jericho, unmittelbar darauf, hören wir dann zum ersten Mal den Messiasitel «Sohn Davids».

Johannes bereitet den Einzug in Jerusalem auf seine Weise vor, trifft sich aber in der Intention seiner Aussagen mit den Synoptikern. Die Auferweckung des Lazarus (11,1-44), die stärkste Selbstbezeugung Jesu und seiner Macht über den Tod, hat eine Spaltung zur Folge zwischen der Neugierde und wohl auch Hoffnung des Volkes und der Ablehnung durch die Verantwortlichen (11,45-53; 12,9-11). Im Blick darauf wird die Salbung in Bethanien auf den Tod Jesu hin gedeutet (Joh 12,1-8).

II

Den Einzug selbst stilisieren die Synoptiker symbolisch als Manifestation des Messias Königs (*Claus-Peter März*). Da ist vor allem die entscheidende Rolle des jungen Esels. Von nichts anderem wird in den Evangelien je gesagt wird, dass Jesus ihn oder es «notwendig braucht» (Mt 21, 3 parr.). Er braucht diesen jungen Esel, um das Wort des Propheten zu erfüllen: «Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir. Er ist friedfertig, und er reitet auf einer Eselin und auf einem Fohlen, dem Jungen eines Lasttiers» (Sach 9,9 bei Mt 21,5). Das ist das Ritual eines Königseinzugs (1 Kön 1,38-40), was durch das Ausbreiten der Kleider noch unterstrichen wird (2 Kön 9,13). Zugleich zeigt das kriegsuntaugliche Reittier, dass der einziehende König in friedfertiger Absicht kommt. Vielleicht spielt auch die Erinnerung an eine rabbinische Auslegung des zitierten Prophetenworts mit: «Wenn sie Verdienste haben, kommt der Messias auf den Wolken des Himmels. Wenn sie keine Verdienste haben, kommt er arm und reitend auf einem Esel» (bSAnh 98a). Das Schwenken der Laubbüschel und die Hosanna-Rufe, ein Zitat aus Psalm 118,25-26, verweisen dagegen auf die Liturgie des Laubhüttenfests, des großen Festes der Freude, die alle Stände und sogar die Fremdlinge ergreifen soll (Deut 16,13-15).

Dieser messianisch inszenierte Einzug bekommt erst auf dem Hintergrund der unmittelbar darauf folgenden Ereignisse seine volle Bedeutung. Wir lesen und feiern ihn gewöhnlich als Auftakt zur Passion; in den Evangelien leitet er jedoch eine Reihe ereignisreicher Tage in Jerusalem ein. Als

erstes folgt auf den Einzug die Tempelreinigung; bei Markus erst am folgenden Tag nach einem ausführlichen Augenschein (Mk. 11,11). So kann sie nicht als spontane Affekthandlung missverstanden werden. Dieses anstößige Tun löst dann die Frage nach der Vollmacht Jesu aus und die Streitreden mit den Hohenpriestern und Ältesten, den Pharisäern und den Sadduzäern. Die Gleichnisse von den zwei Söhnen, den ungetreuen Winzern und den abwesenden Festtagsgästen unterstreichen die Kluft zwischen Jesu Angebot und der Ablehnung durch die Verantwortlichen. Das Scherflein der Witwe setzt, zusammen mit dem Ausgang des letzten Gleichnisses und dem Hinweis auf das Hauptgebot, einen versöhnlichen Schlusspunkt unter diese Streitgespräche: Ein Rest, die Armen, Bettler und Krüppel, wird gerettet werden. Die Kinder, die Kleinen spielten schon beim Einzug in Jerusalem eine Hauptrolle.

Wie ein Gewitterleuchten leiten diese Ereignisse die große eschatologische Drohhede ein. Schon die Ankunft des Messias Königs vom Ölberg her war ein eschatologisches Zeichen, mehr noch die Ankündigung des Untergangs Jerusalems (Lk 19,41-44) und des Tempels (Mt 24,1-3 parr.), sichtbar gemacht im Verdorren des Feigenbaums (Mk 11,12-14.20 parr.). Auch da tut sich in den eschatologischen Gleichnissen vom Ergrünen des Feigenbaums (Mk 13,28-32), von den beiden Knechten, von den zehn Jungfrauen, von den anvertrauten Talenten und vom Weltgericht (Mt 24,45-25,46) eine Hoffnungstür auf: Jesus weist nicht auf einen allgemeinen Untergang hin, sondern auf eine Scheidung zwischen Gerechten und nicht Gerechten.

III

Wenn wir den Einzug Jesu in Jerusalem in dieser eschatologischen Perspektive lesen, zwischen messianischer Hoffnung und Anbruch des Endgerichts, erhält er neue Aktualität. Es ist nicht von ungefähr, dass gerade diese Episode des Lebens Jesu seit ältesten Zeiten Jahr für Jahr liturgisch nachgespielt (*Harald Buchinger*) und in der Kunst aktualisierend dargestellt wird (*Wieland Schmied*). Bei der liturgischen Vergegenwärtigung dieses Mysteriums aus dem Leben Jesu mag seine allegorische Deutung durch die Kirchenväter mitgespielt haben: «Die Aussendung der zwei Jünger versinnbildet die Mission. Esel und Füllen, die «vor der Tür» (der Kirche) warten, sind Judentum und Völkerwelt. Sie werden zu Jesus gebracht. Bei der Begrüßung wiederum stellen die Vorausgehenden die Israeliten und die Nachfolgenden die Heiden dar, die gläubig wurden. Jesus, der die Prophetie erfüllt, kommt als Herr und König Aller, als Priester in Ewigkeit.»¹

¹ Vgl. JOACHIM GNILKA, *Das Evangelium nach Markus*. 2. Teilband (EKK II,2), Zürich-Neukirchen 1979, 120.

Mehr als diese Deutung sprechen uns heute zwei Realsymbole an, die den Hintergrund zum messianischen Einzug bilden: Jerusalem und der Tempel. Sie stellen uns vor bedrängende Fragen: der nicht mehr (und wohl nie wieder) existierende steinerne Tempel, an dessen Stelle der Leib Christi tritt (*Knut Backhaus*), und das für die Endzeit versprochene neue Jerusalem (*Josef Wohlmuth*). Jenseits aller politischen Tagesfragen machen sie deutlich, dass das Heilige Land und das Judentum für uns Christen ein eigentliches Mysterium darstellen (Röm 11,33-34).

Peter Henrici